

1692
Hexenglaube

SALEM

EIN DORF IM WAHN

Unter mysteriösen Umständen erkrankten 1692 in Salem Village, einer Siedlung im nordamerikanischen Neuengland, immer mehr Mädchen und junge Frauen. Schnell sind sich die Einwohner einig: Die Mächte des Teufels haben Besitz von ihnen ergriffen. Und dessen Verbündete leben mitten unter ihnen

TEXT: Alexander Kauschanski und Stella Schalamon

HEXEN HÄTTEN
die Betroffenen
verzaubert, glauben
die Dorfbewohner
– und versuchen,
sie durch Gebete
von der dunklen
Magie zu befreien

IN SALEM starben
19 Unbescholtene
wegen angeblicher
Hexerei 1692
am Galgen. Diese
»Gallows Hill«
genannte Anhöhe
wurde lange für
die Hinrichtungs-
stätte gehalten
(Foto von 1949)



Januar 1692. Ein eisiger Winter ist über Salem Village in Massachusetts hereingebrochen. Im Pfarrhaus brennt ein Kaminfeuer, die niedrigen Räume sind rauchgeschwängert. In einem der Zimmer betet Pfarrer Samuel Parris. Er fürchtet um seine Tochter und seine Nichte, die sich höchst merkwürdig verhalten. Schon seit Tagen winden sich die Körper der

DER BÖSE VERDACHT trifft zunächst vor allem Außenseiterinnen (vermeintliche Hexe und ihre Anklägerin, Illustration des 19. Jh.)

neunjährigen Betty und ihrer ebenfalls im Haus lebenden elfjährigen Cousine Abigail. Sie krampfen, zittern und zucken. Der Pfarrer wird Zeuge, wie die Kinder immer wieder aufheulen, Laute von sich geben, die niemand versteht. Unter Stühle und Hocker kriechen. Unsichtbare Wesen beißen und kneifen sie, klagen die Mädchen. Die sonst so frommen Pfarrhauskinder sprechen keine Gebete mehr. Sie scheinen von Gott verlassen.

Tag um Tag betet und fastet Samuel Parris jetzt. Er berät sich mit anderen Geistlichen. Nachbarn und teils aus der Ferne angereiste Besucher kommen ins Haus, flehen zu Gott und singen Psalmen. Doch das Leid der Mädchen will nicht gehen.

Seit gut zwei Jahren ist Samuel Parris Pfarrer von Salem Village. Mit seinem kantigen Gesicht, dem durchdringenden Blick und den vollen Lippen sieht er vornehm aus. Er scheint damit nicht recht ins Dorf zu passen.

Der 38-Jährige ist kein geborener Geistlicher, ein Studium am Harvard College hat er abgebrochen, als Geschäftsmann hatte er danach nur mäßigen Erfolg. So ist aus dem Kaufmann ein Pfarrer geworden, der aus dem regen Boston ins entlegene Salem Village gezogen ist, das er ein „armes kleines Dorf“ nennt.

Die Siedlung in der Province of Massachusetts Bay im nordamerikanischen Neuengland zählt kaum mehr als 500 Einwohner. Es sind Puritaner, streng religiöse Protestanten, aus England in die Kolonie eingewandert. Als Bauern bewohnen sie das Land seit den 1630er Jahren, leben in dümmrigen Holzhäusern. Die Gebäude stehen verstreut, die Wege sind oft kaum passierbar. Der Gang in die nächstgelegene Stadt, Salem Town, ist rund zehn Kilometer lang und äußerst beschwerlich.

Doch die raue Einsamkeit bringt die Menschen nicht enger zusammen. In den Nachbarorten gelten die Bewohner von Salem Village als missgünstig und zerstritten. Dabei gibt es eine alles einende Kraft: den Glauben. Gott habe sie auserwählt, so sind die Puritaner Neuenglands überzeugt, auf dass er sie von der Verdammnis befreie. Dafür müssen sie gemeinsam nach seinen strengen Regeln leben. Auf ihre religiöse Führung indes können sich die Bürger von Salem ebenfalls nur schwer verständigen. Samuel Parris ist bereits der vierte Pfarrer, den die Dorfgemeinde seit Einrichtung der

Pastorenstelle knapp 20 Jahre zuvor eingestellt hat.

Als sich der Zustand seiner beiden Mädchen auch nach Wochen nicht bessert, ruft Parris den Dorfarzt. Der untersucht die Kinder und kommt zu dem Schluss, dass ihr Leiden keine medizinische Ursache habe. Die Mädchen seien „unter einer bösen Hand“, stellt er fest. Dunkle Mächte hätten von ihnen Besitz ergriffen. Ein Befund, der in Neuengland kein Einzelfall ist. Kaum einer, der sich hier Doktor nennt, hat Medizin studiert, und die Ärzte, selbst Puritaner, sind schnell geneigt, hinter heftigen und längeren Anfällen übernatürliche Gründe zu erkennen, das Werk des Teufels.

Doch dass das Böse ausgerechnet in ein Pfarrhaus gefahren ist! Gott sei zornig und sende Zerstörer aus, erklärt Parris in einer Predigt. Es sei wichtig, durchzuhalten und tapfer gegen alle geistigen Feinde zu kämpfen. Sowohl er als auch die Gemeinde, denkt der Pfarrer wohl, könnten sich dadurch als besonders gottergeben beweisen.

Und die Attacken nehmen offenbar zu: Ein paar Tage nach der Diagnose zittert und würgt ein anderes Mädchen, dessen Vater mit Parris befreundet ist. Die Nichte des Dorfarztes erzählt, eine Kreatur sei ihr durch den hohen Schnee nach Hause gefolgt.

Klar scheint, der Teufel muss über Helfershelfer verfügen, die tatkräftige Handlanger, die ihn bei seinem düsteren Wirken unterstützen. Und so äußern einige der betroffenen Mädchen bald, was viele im Dorf als Verdacht wohl ohnehin längst hegten. Verzaubert worden seien sie durch: Hexen. Wenig später werden drei Frauen festgenommen.



SALEM VILLAGE hat 1692 rund 500 Einwohner, fast alle sind Puritaner – tiefreligiöse Siedler mit englischen Wurzeln (historisches Gebäude aus der Region)

Damit beginnt in Salem, im noch jungen Jahr 1692, eine der berüchtigtsten Hetzjagden, die es in der Neuen Welt je geben wird. Die Puritaner von Neuengland machen ihre Heimat zur Wirkstätte eines Mythos, der in Europa bereits Zehntausende Menschen das Leben gekostet hat: des Glaubens, zaubermächtige Frauen und Männer hätten sich mit dem Teufel verschworen, um das Leben rechtschaffener Christen zu zerstören und ein satanisches Reich der Finsternis zu errichten.

Monatelang wird eine beispiellose Hysterie über das Dorf und von dort über einen Großteil von Massachusetts hinweggefahren. Werden Unbescholtene aus ihren Häusern gezerrt, vor Tribunale gestellt und schließlich mit einem

grausamen Tod bestraft. Jeden kann es treffen, niemand scheint mehr sicher. Wie ein nicht zu bändigender Strudel wirken die Ereignisse dieses Jahres. Und sie machen Salem für alle Zeiten zu einem Synonym für den Hexenwahn der westlichen Welt.

DIE VORSTELLUNG, dass magische Kräfte auf Erden wirken und Einzelne sie steuern können, ist in vielen Kulturen von alters her verbreitet. Auch in Europa. Selbst als sich dort das Christentum durchsetzt, bleibt der Glaube an das Zaubermalen bestehen. Berufene – in dieser Zeit genauso Männer wie Frauen – brauen Liebestränke, geben vor, durch Rituale Krank-





**SCHLICHT
IST DIE**
Einrichtung
der Häuser
von Salem:
Sie spiegelt
die strengen
Glaubens-
regeln der
Puritaner
wider (Foto
aus einem
Museum)

heiten zu heilen, Ernten zu retten, aber auch Menschen zu verwünschen. Das gemeine Volk greift zu Amuletten, Tierschädeln und Zaubersformeln.

Theologen halten das alles zwar für unchristlich und eigentlich unwirksam, verdammen Magier, besonders wenn sie Schaden im Schilde führen, als teuflisch. Doch das Bibelwort „Eine Zauberin sollst du nicht am Leben lassen“ findet offenbar wenig Beachtung. Weder die Kirche noch weltliche Gerichte sehen in der Magie eine echte Bedrohung.

Etwa um diese Zeit taucht ein neues Wort auf, erstmals belegt in den Akten eines Luzerner Strafprozesses von 1419: „hexerye“. Als „Hexe“ (seiner ursprünglichen Bedeutung nach wohl „Heckengeist“) werden im Deutschen schon länger der Zauberei verdächtige Frauen bezeichnet, das Wort „hexerye“ – „Hexerei“ – benennt nun die Umtriebe jener vermeintlichen Teufelsekte, die bald die Gemüter von Menschen in weiten Teilen Europas bewegen wird.

MÄNNER WIE DER Dominikanermönch Heinrich Kramer sorgen dafür, dass dieser Schrecken zunehmend an Wucht gewinnt. In Speyer verfasst der Geistliche Ende des 15. Jahrhunderts den „Malleus maleficarum“ – zu Deutsch: „Der Hexenhammer“. Das Buch ist ein Machwerk, eine Mischung aus Bibelzitat und verdrehten Interpretationen theologischer Schriften, Anekdoten sowie Ratschlägen für kirchliche Ermittler. Und es hat vor allem ein Ziel: Die Idee von der allgegenwärtigen, hochgefährlichen Hexenverschwörung zu befeuern. Dafür reichert der Autor seine Ausführungen mit unzähligen Details an, schmückt sie märchenhaft und abgrundtief düster aus.

Kramer macht sich den beginnenden Hexenwahn wohl vor allem aus Profilierungssucht zu eigen, ist offenbar aber auch getrieben von einem ausgeprägten Hass auf alles Weibliche, postuliert, dass in der Mehrzahl Frauen der Hexerei nachgingen, denn sie seien besonders anfällig für diabolische Versuchungen. Männer hingegen würden stets von Frauen zur Hexerei verführt.

Der Text ist abstrus, aber er trifft auf fruchtbaren Boden. Die Zeiten um 1500 sind für viele schwer. Kältewellen suchen Europa heim, Lebensmittel werden knapp, Hunger und Seuchen raffen Zehntausende dahin. Zugleich steht die römische Kirche durch Kritiker von innen und von außen unter Druck. Das Beben der Reformation zeichnet sich ab.

Und so finden Kleriker wie Kramer mit der Erzählung von den verschworenen, teuflshörigen Zaubersinnen ein willkommenes Feindbild, das die eigene Bedeutung als Garanten der Christenheit stärkt. Die einfachen Leute wiederum können die Hexen für all ihre Schicksalsschläge verantwortlich machen. Die, so heißt es, quälen unbescholtene Menschen, verheeren deren Ernten, machen sie unfruchtbar und zerstören ihren Besitz. Schon Berührungen und Blicke von Hexen könnten töten. Sie verwandeln sich in Tiere, fliegen auf Stäben zu Versammlungen, wo sie Komplote planen, Unzucht mit dem Teufel treiben und nebenbei ent-

**EINE
SKLAVIN**
namens
Tituba ist die
Erste, die in
Salem wegen
Hexerei
beschuldigt
wird. Dieses
Bild zeigt
die wohl aus
der Karibik
stammende
Frau als böse
Magierin

führte Kinder in Kesseln kochen, um sie anschließend zu verspeisen.

Dank des neuen Buchdrucks verbreiten sich solche Vorstellungen und Traktate wie der „Hexenhammer“ in zuvor nie gekannter Menge. Immer mehr Menschen lesen nun über die vermeintliche Zauberverschwörung, übernehmen die grausigen Klischees, glauben an eine existenzielle Gefahr durch die Magierinnen, die mit allen Mitteln gebannt werden müsse. Auch weltliche Gerichte befassen sich bald verstärkt mit dem angeblichen Delikt der Hexerei, verhängen immer häufiger drakonische Strafen – die massive Verfolgung unschuldiger Menschen nimmt so im 16. Jahrhundert ihren Lauf, in protestantischen Gebieten ebenso wie in katholischen. Die deutschen Lande, Schottland, Schweden, das Baskenland: Kaum ein Teil des Kontinents bleibt von der Hysterie verschont.

Mit den Puritanern erreicht der Hexenglaube im 17. Jahrhundert auch die Küsten Nordamerikas. Die Ankömmlinge aus England sehen sich unterwegs in Gottes Auftrag, als Speerspitze in einem Landstrich, der zuvor dem Teufel gehört habe.

Hart ist das Leben in Massachusetts in jedem Fall. Viele Siedler fühlen sich bald wie in einem andauernden Belagerungszustand. Immer wieder kommt es zu Kämpfen, mit indigenen Stämmen, aber auch gegen französische Siedler, die mit den Neuengländern konkurrieren. In den Gefechten sterben Hunderte Puritaner, die Überlebenden bringen grausige Geschichten mit in die Dörfer.

Auch in Salem Village kann jeder darüber klagen, Verwandte oder Freunde verloren zu haben. Zudem grassieren die Pocken lange in der Region. Das Unheil, es



kommt von allen Seiten. Ist der Untergang nah? Hat sich der Allmächtige von ihnen abgewandt? Und ist der Teufel, der sie mit seinen Verbündeten auf mannigfaltige Weise bedroht, inzwischen bereits in das Herz ihrer Gemeinde vorgedrungen? Das fragen sich die Bürger von Salem Village, als die Mädchen beginnen, sich wie besessen zu verhalten.

1. MÄRZ 1692. Im Versammlungshaus von Salem Village drängen sich Menschen zusammen. Schon einen Tag nachdem die drei Frauen wegen Hexerei angezeigt worden sind, werden die Betroffenen

EINE INHAFTIERTE liest in der Bibel. Die meisten der Angeklagten sind Frauen – sie gelten als besonders anfällig für diabolische Versuchungen

zur öffentlichen Befragung im Dorf vorgeführt. Die Bewohner sind alarmiert: Kann es stimmen, dass Teufelsdieneninnen die Mädchen verzaubert haben?

Eine der Beschuldigten ist Tituba, die Haussklavin der Pastorenfamilie. Pfarrer Samuel Parris hat Tituba wohl aus Barbados mitgebracht, wo er sich zeitweise als Plantagenbesitzer versuchte, ihr Englisch ist gebrochen, ihre Haut dunkel. Der Richter ist ein wohlhabender Kaufmann aus der Stadt, ohne juristische Ausbildung zwar, aber ein erfahrener Amtsträger, der sich sonst allerdings mit handfesten Streitigkeiten befasst, nicht mit Hexerei.

„Tituba, welchem bösen Geist stehst du nahe?“, fragt der

Richter. „Keinem“, entgegnet sie. So überliefern es die Untersuchungsprotokolle.

Während der Vernehmung hallen immer wieder Schreie durch das Versammlungshaus. Sie kommen von den angeblich verhexten Mädchen. Jedes Mal, wenn eine der Beschuldigten abstreitet, etwas mit deren Leiden zu tun zu haben, heulen sie auf. „Warum schadest du diesen Kindern?“,



fragt der Richter die Sklavin. „Ich schade ihnen nicht.“

Titubas Anklage hat eine Vorgeschichte: Als einige Tage zuvor der Pfarrer und seine Frau nicht im Haus waren, backte sie auf Anweisung einer Nachbarin einen „Hexenkuchen“. In den Teig gab sie etwas Urin der Pfarrhausmädchen, den fertigen Kuchen erhielt ein Hund zum Fressen. In der Folge, so der Glaube, werde offenbar, wer den Kindern Böses zufüge. Es funktionierte in gewisser Weise – doch anders, als Tituba es sich erhofft haben mag. Denn nun glaubten Betty und Abigail, ihre Schadenstifterin gefunden zu haben: Tituba.

Während die Mädchen im Saal schreien, muss sich die Sklavin vor der Gemeinde verteidigen. „Hast du je den Teufel gesehen?“, fragt der Richter. „Der Teufel ist zu mir gekommen und hat von mir verlangt, ihm zu dienen“, bricht es auf einmal aus Tituba heraus. Die zuckenden Mädchen kommen zur Ruhe. Still hören sie zu. Titubas Geständnis scheint zu bestätigen, wovor sich alle im Dorf fürchten: Hexen treiben sich in Salem Village herum und paktieren mit dem Bösen, dem Teufel.

Ein Wesen sei ihr erschienen, mal als Schwein oder Hund, mal als haarige Gestalt auf zwei Beinen wie ein Mensch, erzählt Tituba. Es habe ihr gesagt: „Töte die Kinder.“ Da habe sie nachgegeben und den Kindern Schaden zugefügt. Aus Angst, das Wesen würde sonst ihr selbst etwas antun.

Es ist die erste von vielen Anhörungen, in denen Tituba detailliert beschreibt, wie sie sich mit den Komplizinnen des Wesens im Pfarrhaus traf, wie sie auf einem Stab zu Hexentreffen in Boston flog. Viel später wird die Sklavin



ausagen, Pfarrer Parris habe sie gezwungen, zu gestehen, sie geschlagen und misshandelt.

Noch am Abend der Vernehmung hören die Einwohner merkwürdige Geräusche, sehen „ein seltsames Ungeheuer“. Der Teufel scheint mitten unter ihnen zu sein.

Tituba muss ins Gefängnis, aber das Geständnis rettet ihr das Leben. Denn die Verantwortlichen sind dankbar, so eine gesprächige Täterin gefunden zu haben, hoffen darauf, die Sklavin als Zeugin gegen weitere Verdächtige einzusetzen. Sie gehen davon aus, dass die Hexenverschwörung viele Köpfe zählen muss.

Ermittler und Dorfbewohner suchen in den Tagen darauf panisch nach anderen Verbündeten des Teufels. Die Verdächtigungen überschlagen sich. Es sind vor allem Mädchen und junge Frauen,

HEXEN VERHEEREN in den Augen vieler Puritaner die Ernten der Menschen, um so die christliche Welt zu vernichten (historische Spatengabel aus Neugland)

die behaupten, verhext worden zu sein, und nun immer neue Personen beschuldigen. Dabei wächst ihnen eine ungekannte Macht zu – die ihr Verhalten womöglich erklärt. In einer männerdominierten Welt meist ignoriert, wird ihnen nun nicht nur die ungeteilte Aufmerksamkeit einflussreicher Erwachsener zuteil. Ihre Ausbrüche, die fieberhaften Anklagen verleihen ihnen Mittel, über das Leben anderer zu bestimmen. Und Anerkennung, denn die Puritaner glauben, mit ihrer Hilfe könnten sie der angeblichen Verschwörung des Teufels ein Ende bereiten.

Die Verdächtigungen treffen zunächst meist Frauen am Rande der Gesellschaft, arme, ausgestoßene, streitsüchtige Personen. Neben Tituba etwa eine verwirrte Bettlerin sowie eine Witwe, die sich mit ihrem Knecht eingelassen

DAS GESTÄNDNIS IST ERZWUNGEN

hat. Bald aber bezichtigen die Mädchen und Frauen auch wohlhabende, angesehene Bürgerinnen, sogar Männer und Kirchenmitglieder; niemand scheint mehr gefeit vor dem Verdacht, mit dem Teufel gemeinsames Spiel zu treiben. Wie eine gewaltige Lawine verstärkt die Hysterie sich selbst. Die Bezichtigungen gehen weit über Salem Village hinaus, ziehen sich durch umliegende Dörfer und Städte bis nach Boston.

Manche Einwohner nutzen womöglich die Stimmung, um sich Leute vom Hals zu schaffen, mit denen sie im Streit liegen. Der Wahn zerreißt sogar Familien. Ehemänner klagen ihre Frauen an, Ehefrauen ihre Männer, Schwiegersöhne ihre Schwiegermütter, Geschwister sich gegenseitig. Diejenigen unter den Siedlern, die

BEI VERHEHMUNGEN

sind oft die angeblich Verhexten anwesend: Sie leiden an Krämpfen und Halluzinationen – warum, ist bis heute ungeklärt

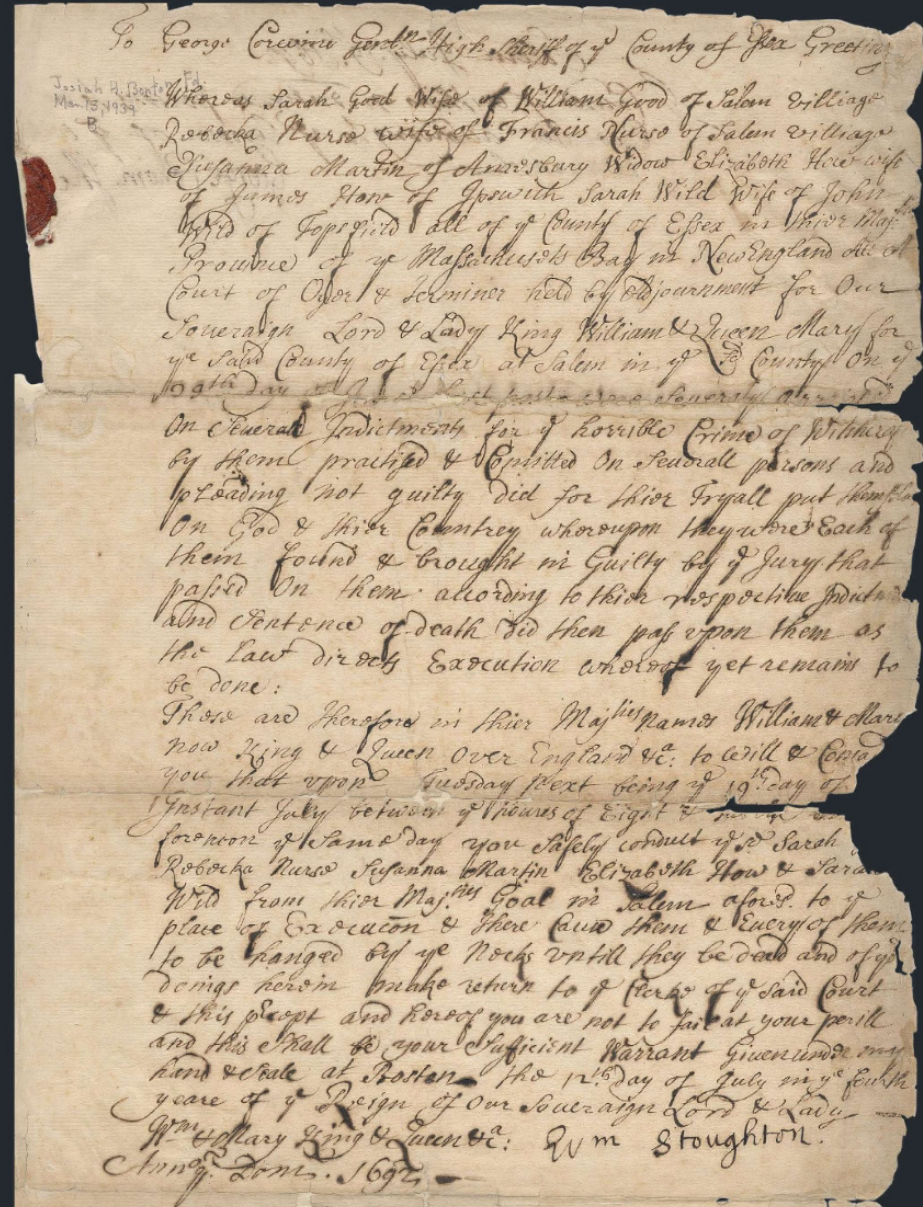
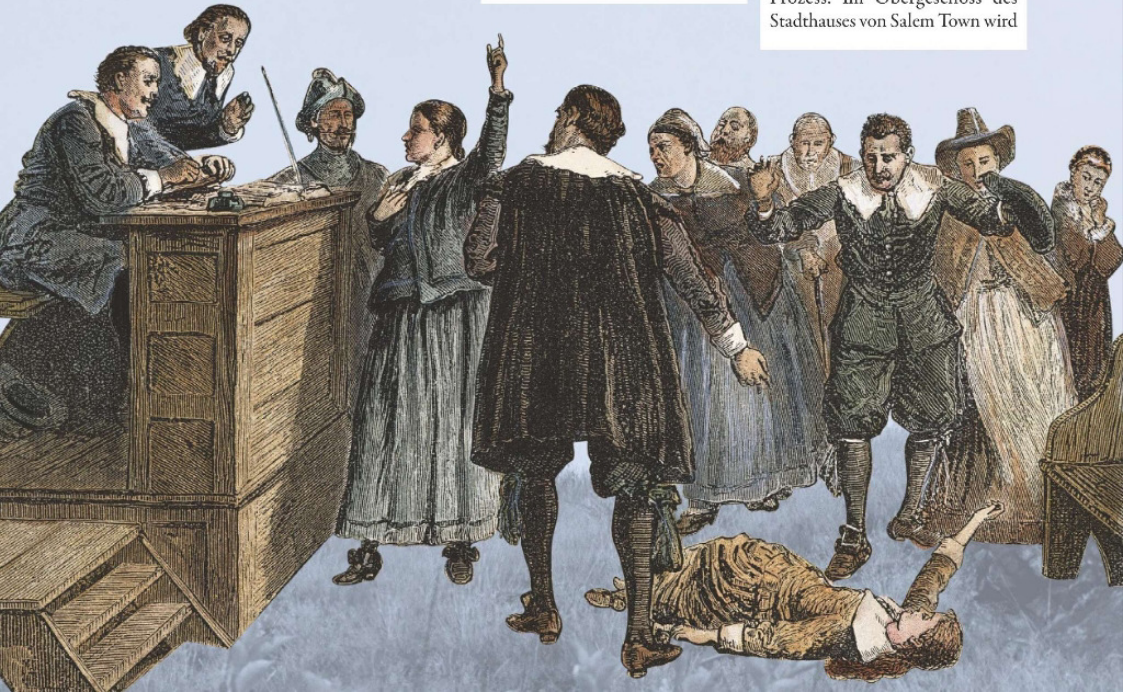
die Anschuldigungen für falsch halten oder ihnen grundsätzlich keinen Glauben schenken, fürchten, dass sie sich selbst verdächtig machen, sollten sie Einwände erheben. Sie schweigen.

Als der Frühling kommt, sind die Gefängnisse der Region überfüllt. Doch es gibt keinen funktionierenden Staatsapparat, der sich einer juristischen Herausforderung dieser Größenordnung annnehmen könnte: Denn nach Jahren politischer Auseinandersetzungen im Mutterland wie in den nordamerikanischen Kolonien ist die Province of Massachusetts Bay erst im Jahr zuvor neu gegründet worden. Und es dauert noch bis zum Mai 1692, bis endlich wieder ein Gouverneur in der Hauptstadt Boston seinen Posten antritt. Das Königshaus bestimmt Sir William Phips, um für Ord-

nung in der krisengeplagten Kolonie zu sorgen.

Als eine seiner ersten Amtshandlungen richtet Phips für die Hexenprozesse ein Sondergericht ein, bestehend aus neun in Amtsgeschäften erfahrenen Männern, die zugleich Ermittler und Richter sind, sowie einem Anwalt der Krone, der die Anklagen vorbringt; das Urteil fällt letztlich die Geschworenen, allesamt angesehene Kirchenmitglieder. Mit der Leitung der Kammer betraut der Gouverneur seinen Stellvertreter William Stoughton, einen Puritaner, der am Harvard College und in Oxford Theologie studiert hat, als zynisch und kompromisslos gilt. Die Verfolgung des Hexenwesens gerät nun in geordnete Bahnen – doch auf Milde dürfen die Betroffenen nicht hoffen.

Am 2. Juni beginnt der erste Prozess. Im Obergeschoss des Stadthauses von Salem Town wird

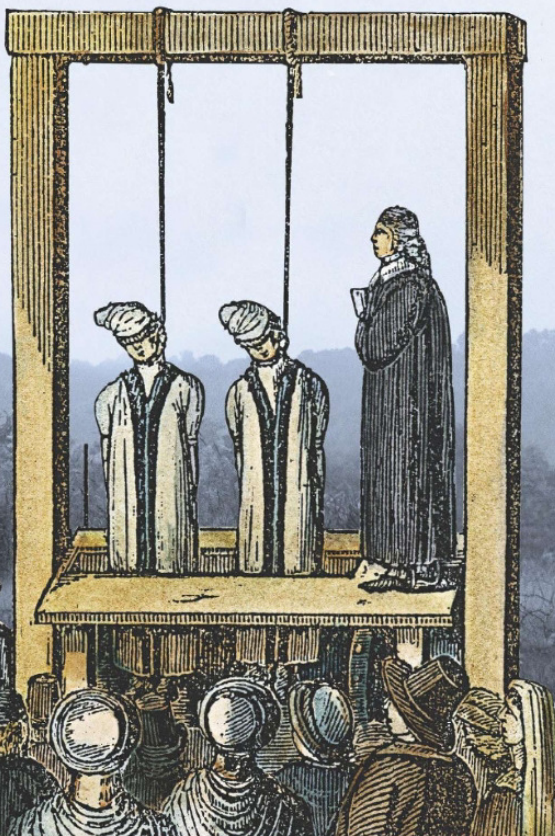


DOKUMENTE

wie dieser 1692 ausgestellte Vollstreckungsbefehl für die Hinrichtung von Sarah Good, Rebecca Nurse, Susannah Martin, Elizabeth How und Sarah Wilds zeugen noch heute vom Hexenwahn in Salem

EIN SONDERGERICHT WIRD EINBERUFEN

BIS ZULETZT beteuern viele Verurteilte ihre Unschuld. Wer gesteht, bleibt hingegen von der Hinrichtung verschont (Erhängung zweier Frauen in Salem, Stich um 1850)



die Angeklagte Bridget Bishop vor die Richter geführt. Noch vor der Verhandlung hat eine Kommission ihren Körper inspiert. Neun Frauen und ein Arzt haben unter anderem nach Auswüchsen gesucht, an denen Satan oder einer seiner Dämonen gesaugt hat, nach sogenannten Hexenzitzen. Eine entwürdigende Prozedur. Zwischen Vulva und Anus finden sie bei Bridget Bishop eine derartige Wucherung, die ihnen ganz und gar nicht natürlich erscheint.

Neben solchen Hinweisen wenden die Richter in Bishops und den folgenden Prozessen aber auch althergebrachte Prüfungen an: Berühren etwa vermeintlich verhexte Personen die Angeklagte und vergehen ihre Leiden danach sogleich, müsse die Berührte die Schadenstifterin sein.

Kern der Beweisführung sind aber die Aussagen der betroffenen Mädchen und jungen Frauen darüber, wer ihnen ihre Leiden zufüge. Die Beschuldigte muss bei ihrem angeblichen Zauber nicht einmal physisch anwesend gewesen sein; Hexen, so der Glaube, können mit Hilfe des Teufels auch ihren Geist ausschicken, um Unheil anzurichten. Bridget Bishops spiritueller Bote habe sie gekniffen, gewürgt und gebissen, erklären die Betroffenen den Richtern. Er habe versucht, sie zu verführen, sich in das Buch des Teufels einzutragen und so einen Pakt mit Satan zu schließen.

Damit aber nicht genug: Eine selbst der Hexerei beschuldigte Frau berichtet, Bishop habe sich in Salem Village mit anderen Hexen versammelt und ein teuflisches Abendmahl mit Brot und Wein abgehalten. Weitere zehn Zeugen erzählen von verdächtigen Vorkommnissen aus vergangenen

Jahren: Nach Streitigkeiten etwa hätte ihnen die Angeklagte Krankheiten und Unfälle beschert, in ihrem Haus seien Puppen entdeckt worden, mit feinen Nadeln durchstochen. Ein Nachbar behauptet, Bishop habe sich nachts nach einem Streit um Hühner auf seine Brust gesetzt, ihn gewürgt. Ein Dorfbewohner wirft ihr vor, sein Kind sei gestorben, nachdem ihr Geist es heimgesucht habe.

Wütend bestreitet Bishop wieder und wieder, eine Hexe zu sein. Doch nach Einschätzung der Richter sind die Aussagen der Angeklagten voller Lügen und Ungereimtheiten. Schließlich erklären die Geschworenen die Frau für schuldig, das Gericht verurteilt sie zum Tode durch den Strang.

So ist Bridget Bishop die erste „Hexe“ von Salem, die sterben muss. Bis zu ihrem letzten Atemzug am Galgen legt sie kein Geständnis ab. Sie hätte damit vermutlich ihrem Urteil entkommen können. Denn offenbar folgen die Richter einer paradox scheinenden Logik: Wer leugnet, wird verurteilt. Wer gesteht, rettet seine Haut. Sicherlich sollen Geständige helfen, weitere Teufelshörige auszumachen – doch bei anderen Prozessen in der Geschichte der Hexenverfolgung bewahrte auch das die Angeklagten meist nicht vor dem Tod. Ob die puritanischen Richter auf die wahrhaftige Reue dieser vermeintlich Schuldigen vertrauen oder deren Aburteilung und Hinrichtung nur aufschieben wollen, lässt sich heute nicht mehr sagen.

Den ganzen Sommer über sterben nun Unbescholtene von den Händen der Henker. Zwischenzeitlich nehmen die Anschuldigungen zwar ab, als würde die Gemeinschaft zögern, das

Leben anderer, vielleicht auch das eigene aufs Spiel zu setzen. Möglicherweise macht es manche auch nachdenklich, dass schon früh einer der Richter zurückgetreten ist, unzufrieden mit dem Verfahren. Doch Anfang August bekommen die Prozesse eine neue Dramatik. Auf der Anklagebank sitzt ein Mann, der erste. Womöglich, so vermuten nicht wenige, der Kopf hinter den Umtrieben in Salem: George Burroughs.

BURROUGHS IST PFARRER, ausgerechnet, einer der Vorgänger von Samuel Parris. In Neuengland aufgewachsen, hat er am Harvard College studiert, wurde jedoch nie als Geistlicher ordiniert. Bei seiner Ankunft in Salem Village war das Pfarrhaus noch im Bau, daher musste Burroughs mit Frau und Kindern bei der Familie Putnam unterkommen, die ihm später in einer Notsituation auch Geld lieh. Als Burroughs nach wenigen Jahren die Pfarrstelle wegen Streitigkeiten mit der Gemeinde aufgab, verschwand er zunächst, ohne die Schulden zu begleichen, erst Monate später wurde die Angelegenheit geklärt.

Genau aus jener Familie kommen die ersten Vorwürfe. Der elfjährigen Ann Putnam soll Burroughs erschienen sein. Ihr erzählt haben, ein Mörder zu sein: Seine ersten zwei Ehefrauen, die Gattin und ein Kind seines Nachfolgers als Pfarrer, viele Soldaten habe er durch Hexerei getötet. Schlimmer fast noch in diesen Zeiten: Er habe damit geprahlt, gleich mehrere Frauen zu Hexen gemacht zu haben. Wie üblich stimmen auch andere Mädchen ein in den Chor der Unterstellungen. Und etliche

selbst beschuldigte und „geständige“ Frauen wissen zu berichten: Zahlreichen Treffen der Hexen habe Burroughs (der rund 100 Kilometer entfernt lebt) beigewohnt, als ihr Anführer und ausgewählt vom Teufel, zum König seines neu errichteten irdischen Reichs zu werden. Die gottesfürchtigen Bürger Salems scheinen endlich bis zur Spitze der Verschwörung vorgedrungen zu sein.

Zwei Wochen nach der Gerichtsverhandlung wird Burroughs mit vier anderen Verurteilten bei brütender Hitze zum Galgenhügel am Rande von Salem Town gekarrt. Als er die Leiter zum Strick hinaufsteigt, hält der kleine, nach Wochen im Gefängnis abgemagerte Mann auf halbem Weg inne. Er wendet sich an die versammelte Menschenmenge. Ernst und ruhig erklärt er seine Unschuld und sagt, er vergebe seinen Anklägern. Möge es das letzte unschuldige Blut sein, das aus diesem Grund vergossen werde. Anschließend spricht er das Vaterunser, flüssig, fehlerfrei. Die Zuschauer sind gerührt, viele weinen. Kein Hexer, so ihre Überzeugung, könnte das Gebet je so makellos vortragen.

Ein prominenter Geistlicher aus Boston versucht nach Burroughs' Hinrichtung, das aufgewühlte Publikum zu beruhigen. Der Teufel werde oft in einen Engel des Lichts verwandelt. Doch die Menge zweifelt. Wie immer mehr Menschen in der Region. Könnte es sein, dass es nicht die angeblichen Hexen sind, die lügen, sondern ihre Anklägerinnen?

Sir William Phips, der Gouverneur von Massachusetts Bay, hat zwar das Sondergericht einberufen, den Verfahren aber wohnt er nur selten bei. Die Todesurteile lässt er stets von seinem Stellver-

BLICK AUF
eine Wiese
bei Salem
(Fotografie
von 1949)



ERST 2022

wird das letzte Urteil, das in Salem wegen Hexerei gesprochen wurde, aufgehoben (alter Friedhof in Neuengland)

Oktober teilt Sir William Phips seinen Vorgesetzten in England mit, er verbiete, weitere Bürger der Hexerei nach dem bisherigen Vorgehen anzuklagen. Zweifelloso unschuldige Menschen von gutem Ruf seien unter Verdacht geraten. Tatsächlich wird kurz darauf das Sondergericht aufgelöst, an seine Stelle tritt ein regulärer oberster Gerichtshof der Kolonie, der auch die noch laufenden Hexereiverfahren abwickeln soll.

Anfang 1693 nimmt die Kammer, wiederum unter Vorsitz des Vizegouverneurs, ihre Arbeit auf – und verurteilt nochmals drei Menschen wegen Hexerei zum Tode. Phips aber begnadigt sie wenig später und ebenso alle im Vorjahr schuldig gesprochenen Personen, deren Hinrichtung noch anstand. Stoughton tobt, als er davon erfährt, und warnt, nun breite sich das Reich Satans wieder ungehindert aus. Im Mai schließlich ordnet Phips die Freilassung aller angeblichen Hexen an, die noch im Gefängnis sitzen.

So endet im Frühjahr 1693 der Hexenwahn von Salem. Wäh-

rend der monatelangen Hysterie sind mehr als 150 Menschen von fünf bis 80 Jahren der Hexerei bezichtigt worden, 113 von ihnen kamen in Haft, 14 Frauen und fünf Männer wurden hingerichtet, weitere Menschen starben im Gefängnis. Doch es ist nicht allein das Machtwort des Gouverneurs, das die mörderischen Umtriebe zum Stillstand bringt. Bereits im Herbst 1692 haben sich immer mehr kritische Stimmen erhoben und bald auch die öffentliche Meinung umschwenken lassen. Dabei wird allerdings kaum je die Existenz von Hexen und einer Verschwörung mit dem Teufel in Zweifel gezogen – auf Ablehnung stößt vor allem, dass angesehene Mitglieder der Gesellschaft aufgrund von Beweisen, die zunehmend als unzureichend erachtet werden, in den Tod gehen müssen.

Tituba, eine der drei ersten Angeklagten, widerruft ihr wohl von Samuel Parris erzwungenes Geständnis. Sie bleibt jedoch noch länger in Haft, weil der Pfarrer sich weigert, die für sie angefallenen Gefängnisgebühren zu zahlen – die Sklavin kommt erst frei, als sie von einem neuen Besitzer gekauft wird. Parris selbst muss einige Jahre später seinen Posten als Dorfpfarrer abgeben und verlässt Salem Village.

Der Gouverneur Sir William Phips leugnet jede Verantwortung für die Ausartung der Prozesse. Und der grimmige Oberrichter Stoughton, der nach Phips' Abberufung 1694 selbst Gouverneur wird, ist bis zu seinem Tod überzeugt, richtig gehandelt und mit den Verfahren die Kolonie vor Hexen und Teufel gerettet zu haben.

Immerhin: Eine Gruppe von zwölf Männern, Geschworene bei den Hexenprozessen, geben eine

öffentliche Erklärung ab, in der sie ihre Einsicht ausdrücken, Fehler begangen zu haben, und ihr Bedauern für jede Person, die deswegen verurteilt wurde. Kurz darauf, bei einem Gottesdienst in Boston, bekennt auch einer der damaligen Richter seine Schuld und bittet um Vergebung.

Ann Putnam, die George Burroughs und viele andere belastet hatte, bittet 14 Jahre nach den Ereignissen bei der Dorfgemeinschaft um Verzeihung dafür, dass sie den Tod unbescholtener Menschen verursacht hat; Satan habe sie getäuscht. Betty Parriss, die Pfarrerstochter mit den ersten Symptomen, verlässt das Dorf, als die Prozesse beginnen, ihre Anfälle klingen bald ab. Deren Ursache bleibt bis heute ungeklärt.

SO ZEIGT SICH beim Blick auf die Ereignisse von Salem ein kompliziertes und zugleich ein einfaches Bild. Kompliziert, weil ein unscheinbares Dorf und seine Nachbargemeinden in einen Taumel gerieten, in dem unterschiedlichste Kräfte und Faktoren wirkten: innerer Zwist und äußere Bedrohung, historische Umbrüche und ein eherner Glaube, Gefühle von Macht und Ohnmacht, massenpsychologische Enthemmung und die Abwesenheit einer ordnenden Obrigkeit, Vorstellungen göttlicher Auserwähltheit und gleichzeitig tiefe Ängste vor dem Bösen.

Einfach aber ist das Geschehen, weil im Zuge des wilden Taumels plötzlich alles auf einen simplen Mythos zuläuft: die große Verschwörung der Hexen. Dieser Mythos, schon lange vorhanden im kulturellen Gedächtnis, dient

den Beteiligten – den Tätern wie den Mitläufern – nun als allumfassende Erklärung, lenkt für mehrere Monate den Gang der Dinge. Trugbilder von zaubernden Teufelsdienerinnen und -dienern leiten das Verhalten von erwachsenen, mitunter hochgebildeten Menschen, sorgen für viele Tote und eine die Geschichte Nordamerikas prägende Tragödie.

Das Ende solcher Fantasien ist jedoch auch danach nicht gekommen. In Europa sind die großen Hexenverfolgungen zu dieser Zeit zwar bereits vorbei, hat sich zumindest in weiten Teilen der gebildeten Schichten die Einsicht durchgesetzt, dass Hexerei und Teufelsverschwörung nicht existieren. Doch wird auch hier erst 1782 letztmalig eine Frau als Hexe verurteilt und hingerichtet, im Schweizer Kanton Glarus. Mehr als 50 000 Menschen, davon etwa drei Viertel Frauen, sind in Europa und seinen Kolonien dieser Verfolgung zum Opfer gefallen, in nach damaligem Verständnis legalen Gerichtsverfahren.

Eine aktuelle Studie kommt zu dem Ergebnis, dass auch Anfang des 21. Jahrhunderts noch mehr als 40 Prozent der erwachsenen Bevölkerung weltweit davon ausgehen, es gebe Menschen, die mit übernatürlichen Fähigkeiten anderen Schaden zufügen können.

In Massachusetts wird unterdessen die Erinnerung an die Opfer dieses Denkens, an die Gehentken von Salem wachgehalten. Mehr als drei Jahrhunderte nach den Ereignissen, im Jahr 2022, spricht die dortige Justiz die letzte damals Verurteilte, deren Verdikt nie aufgehoben wurde, posthum frei. Eine Schulklassse hatte sich bei einer Senatorin des Bundesstaats dafür eingesetzt. ◇

LITERATURTIPPS

BERNARD ROSENTHAL (HG.)

»Records of the Salem Witch-Hunt«

Edition der erhaltenen Dokumente (Cambridge University Press).

JOHN DEMOS

»The Enemy Within – 2000 Years of Witch-Hunting in the Western World«

Guter Überblick (Viking).



Lesen Sie auch »Satansweib« (aus GEOEPOCHE Nr. 89) über die Hexenverfolgung in Europa auf www.geo-epoche.de

IN KÜRZE

1692 erfasst eine beispiellose Welle des Hexenwahns Salem Village und benachbarte Gemeinden in der nordamerikanischen Province of Massachusetts Bay. Die puritanischen Bewohner verdächtigen einander, im Bund mit dem Teufel anderen Menschen zuzufügen – ein verschwörungstheoretisches Muster, das in Europa bereits Abertausenden Menschen den Tod gebracht hat.